

Fuck You!

Zur Psychoanalyse von Aggression, Destruktivität und Gewalt

7.–8. Mai

12.–13. November 2021

Abstracts

Erste Tagung

Wolfgang Groysbeck

Wie kommt das Böse in das Kind? Psychoanalytische Aggressionstheorien

Im Rahmen der Psychoanalyse haben sich über das Thema Aggression ziemlich divergierende Theorien entwickelt, bereits bei Freud sind mehrere unterschiedliche Denkansätze zu finden. Nicht einmal über die Frage, was unter Aggression zu verstehen ist, besteht Einigkeit, und die Kontroversen über den Ursprung der Aggression und den Umgang damit, im Rahmen der psychoanalytischen Behandlung wie im gesellschaftlichen Bereich, waren häufig durch eine recht feindselige Atmosphäre gekennzeichnet. In diesem Vortrag sollen die wichtigsten Positionen dargestellt werden.

Tanja Kraushofer

„Und bist du nicht willig ...!“ Zum psychoanalytischen Verständnis von Gewalt gegen Schutzbefohlene in sozialen Institutionen

Immer wieder gelangen Berichte physischer und psychischer Gewalt an Kindern, Jugendlichen oder anderen Schutzbefohlenen, begangen durch Betreuungspersonal in Institutionen, ans Licht der Öffentlichkeit. Sie lösen in der Regel Entsetzen, Abscheu und Unverständnis aus und lassen Verantwortungsträger zumeist ratlos, oft auch beschämt zurück, weil sich im Rückblick häufig Hinweise auf alarmierende Entwicklungen feststellen lassen, die davor niemand hatte deuten können. Wer sich schließlich für aggressive und gewaltsame Handlungen vor Gericht verantworten muss, wird öffentlich manchmal als Monster tituliert oder als sadistische Persönlichkeit charakterisiert. Wie aber können wir psychoanalytisch verstehen, dass sich Personen, Teams oder ganze Einrichtungen – entgegen ihrem Selbstverständnis als Schutz- und Entwicklungsraum – zu Orten von Leid und Schmerz für betreuungsbedürftige Menschen entwickeln? Der Vortrag möchte psychoanalytische Erklärungsansätze nutzen, um institutionellen Aggressions- und Gewaltdynamiken auf den Grund zu gehen und ihre Entstehungsmechanismen zu identifizieren.

Ketajun Dörfler

Was ist der Todestrieb?

Sigmund Freuds Konzept des Todestriebes, etabliert in seiner Schrift „Jenseits des Lustprinzips“, die vielen rätselhaft erscheint, gilt unter PsychoanalytikerInnen als besonders umstritten. Ausgehend vom Problem des Wiederholungszwangs, breitet Freud im (nachträglich eingefügten) sechsten Kapitel seine weitreichenden Überlegungen zum Todestrieb aus, die zum Teil in späteren Texten weitergeführt werden. Die breite Rezeptionsgeschichte wurde bestimmt von Diskussionen zum Zwang zur Wiederholung, zur negativen Übertragung und therapeutischen Reaktion, zum Trauma, zum Sterbenmüssen und zu ökonomischen Fragen: ob Aggression als Trieb oder im Rahmen einer Affekttheorie zu konzeptualisieren sei; inwieweit Eros und Todestrieb als Triebe oder Instinkte aufzufassen wären; ob bzw. wie der Todestrieb in Bezug auf Aggression theoretisch und für die klinische Arbeit sinnvoll zu verstehen ist. Während Melanie Klein und ihre NachfolgerInnen Aggression und destruktives Verhalten als direkten Ausdruck des Todestriebes interpretieren, gelangte Jean Laplanche etwa im Hinblick auf Freuds Theorieentwicklung zu der Ansicht, der Todestrieb müsse als „sexueller Todestrieb“ gedacht werden.

Cordelia Schmidt-Hellerau

„Ich will!“ – Eine Durchsetzung

Zur Konzeptualisierung und Deutung von Aggression, Destruktivität und Gewalt

Dieser Vortrag möchte das Zustandekommen von Aggression, Destruktion und Gewalt metapsychologisch erklären und die klinischen Implikationen dieser Auffassung erörtern. Welche Rolle spielen dabei die Triebe, die Strukturen, das Unbewusste, die Übertragung und die Realitätswahrnehmung? Wie lassen sich Aggression, Destruktion und Gewalt schüren? Aus der hier erläuterten Auffassung von Aggression – sowie ihres Fehlens – leiten sich Richtlinien für ihre Deutung und Bearbeitung in der Psychoanalyse ab.

Gertraud Diem-Wille

Elternliebe – Elternhass in Träumen und Märchen

In meinem Beitrag widme ich mich der ambivalenten Gefühle der Eltern zu ihrem (Klein-)Kind, die von L, H, K (Liebe, Hass und Erfahrungswissen) gekennzeichnet sind. Während die elterliche Liebe dem Bewusstsein zugänglich ist, sind die negativen Gefühle wie Aggression, Neid, Rivalität und Todeswünsche tief verdrängt. Es soll gezeigt werden, wie in Märchen und Träumen von PatientInnen (Väter und Mütter) das Verstehen und Akzeptieren dieser verleugneten Gefühle in der Übertragungsbeziehung im analytischen Prozess sichtbar und integriert werden kann. Beim Bearbeiten der Träume, die aggressive Wünsche den eigenen Kindern gegenüber enthalten, tauchen massive Widerstände auf, die ein Sichtbarmachen verhindern sollen. Die abgespaltenen aggressiven Gefühle können dann in der Übertragung und in der Beziehung zu den Kindern mit den liebevollen Aspekten integriert werden.

Karoline Parth

Eine zauberhafte Verwandlung

Überlegungen zur Rolle von idealisierter Aggression und Gewalt beim Phänomen der Body Modification

Gewalt gegen den Körper wird in der therapeutischen und psychiatrischen Praxis im Allgemeinen als eindeutig pathologisches Phänomen verstanden. Selbstverletzungen, wie das Schneiden, Verbrennen oder Verstümmeln der Haut, sind Handlungen, die wir von schwerkranken PatientInnen kennen. Wie aber können wir im Gegensatz dazu das kulturell so weit verbreitete Phänomen der Body Modification verstehen – das der Selbstverletzung so ähnlich ist und doch von denen, die es praktizieren, in der Regel keineswegs als problematisch oder belastend erlebt wird? Ich möchte mich in meinem Vortrag mit diesem Spannungsfeld zwischen Kunst und Selbstschädigung beschäftigen und im Zuge dessen mögliche psychodynamische Bedeutungen dieser speziellen, idealisierten Form der Gewalt gegen den eigenen Körper beleuchten.

Ulrike Kadi

Vatergewalt

Der Kuss, den Marcel seiner Mutter vor dem Einschlafen unbedingt zu geben verlangte, verdross den Vater, dem das Zeremoniell missfiel. Berührungen können gleichermaßen Ausdruck von haltgebenden Ordnungen wie von deren Überschreitung sein. Darin unterscheidet sich die Berührung nicht von der Gewalt. In pandemischen Zeiten wurden und werden Berührungsverbote notfalls auch gewaltsam durchgesetzt. In meinem Vortrag beschäftige ich mich mit Bedeutungen der Gewalt von Marcells Vater und mit dem Gewaltparadox im kulturellen Kontext.

Tjark Kunstreich

Einsamkeit und Tod, Zerstörung und Hass

Überlegungen zu negativen Verbindungen

Die polnische Malerin Joanna Karpowicz hat in den vergangenen Jahren eine Serie geschaffen, in der ein fremdes Objekt in alltäglichen Situationen dargestellt wird: Anubis, der ägyptische Gott der Totenriten und der Mumifizierung, hält in unsere Gegenwart Einzug und bleibt doch ein einsames Wesen. Karpowicz bedient sich einer realistischen Darstellungsweise, fantastisch ist allein die Anubis-Figur in ihren Bildern, die verloren wirkt und deswegen Mitleid erweckt: Die Einsamkeit ist uns fremd und vertraut wie der Tod.

In meinem Vortrag möchte ich im Anschluss an Melanie Kleins posthum veröffentlichte Arbeit über Einsamkeit und Wilfred Bions klinische Beobachtungen über negative Verbindungen darüber sprechen, weshalb künstlerische Reflexionen menschlicher Einsamkeit den Tod weniger bedrohlich erscheinen lassen können und wie die Negation der Verbindung von Einsamkeit und Tod zu projektiven Entladungen von Zerstörung und Hass führen kann.

Peter Wuzella

Der schlimmste und der schönste Ort der Welt Von der Schönheit der Wahrheit und der Hässlichkeit des Bösen

Vom Gedanken ausgehend, dass der schönste und der schlimmste Ort der Welt die mütterliche Brust ist, wird der Versuch unternommen, Zustände wie Ärger, Wut, Zorn, Hass, Destruktion und Zerstörung sowie den Ausnahmefall des unheilbar Bösen zu beschreiben und zu analysieren. Das wird den Übergang freigeben, über die zentrale Bedeutung der Aggression für die Entwicklung des Individuums und die Konstituierung von Objektvorstellungen nachdenken zu können. Es wird ersichtlich, wie nah beieinander und sich gegenseitig bedingend die Wahrnehmung der Schönheit des mütterlichen Objekts und der Konflikt, der sich daraus für das Individuum ergibt, liegen können. Aggression, nicht nur unter dem Aspekt der Destruktion, sondern auch der Lust und der Angst, wird damit verstehbarer.

Fallvignetten aus der Behandlung eines psychopathischen Totschlägers und der Analyse eines neurotisch gehemmten Waffennarren werden das Besprochene illustrieren.

Rainer Danzinger

Zur Psychodynamik des Terrors

Drei Gruppen von Einflüssen, die bei einer realen terroristischen Aktion zusammenwirken, werden in dem Vortrag untersucht: 1. die Persönlichkeit des Terroristen, seine Herkunft, psychische Entwicklung, die Psychodynamik seiner Motive; 2. das ideologische Feld der Verschwörung aus massenpsychologischer Sicht. Dabei werden Theorien vom kollektiven Unbewussten von Sigmund Freuds Identifizierung mit dem Führer bis zur britisch-kleinianischen Fokussierung auf regressive Phänomene in großen Gruppen mit Spaltungen, Bildung von feindlichen Gegenmassen etc. herangezogen; 3. die Gesellschaft, die dem Terror zum Opfer fällt, inklusive Reaktion der Medien und politischer Maßnahmen.

Zur Illustration werden einige historische Beispiele von Tyrannenmord wie etwa durch die mittelalterlichen Assassinen, die anarchistischen Anschläge auf gekrönte Häupter oder die Freiheitskämpfe unterdrückter Populationen herangezogen. Hauptsächlich aber wird sich der Vortrag mit den beiden großen terroristischen Strömungen der Gegenwart, nämlich mit dem modernen Dschihadismus und dem aktuellen rechtsradikalen Terror befassen.

Zweite Tagung

Margarethe Grimm

Wie ist das mit dem Sadismus?

„Wo der ursprüngliche Sadismus keine Ermäßigung und Verschmelzung erfährt, ist die bekannte Liebe-Hass-Ambivalenz des Liebeslebens hergestellt“ (Sigmund Freud, 1920g, 58).

Auf der Basis von Freuds triebtheoretischen Überlegungen befasst sich der Vortrag mit den Beziehungsverhältnissen von Todestrieb und Libido, Narzissmus, Sadismus sowie Objekt und konzentriert sich anschließend darauf, welche Hilfe bietenden Erkenntnisse für das Verständnis von und den Umgang mit aggressiven, destruktiven Affekten in der psychoanalytischen Behandlungspraxis daraus zu gewinnen sind.

Felicitas Datz

„In Nimmerland heißt es, dass beim Atemholen jedes Mal ein Erwachsener stirbt“ Zur Unverzichtbarkeit des Elternmords (Arbeitstitel)

Demografische Veränderungen der gesellschaftlichen Altersstrukturen ergeben neue Fragen und Probleme im Hinblick auf Generationenfolgen, damit verbundene Aggressionen und deren Hemmungen. Generationenwechsel werden durch eine zunehmende Idealisierung der Kindheit sowie der absoluten Tabuisierung des Elternmords erschwert und so entsteht die Frage nach der Destruktivität der Aggressionshemmung.

Andreas Rechling

Das bedrohte „innere Parlament“

Für Christopher Bollas ist psychische Gesundheit unweigerlich mit einer Art innerem Parlamentarismus verbunden, der das mentale Leben in seiner Komplexität und Konflikthaftigkeit anerkennt und das Selbst dazu befähigt, kreativen Gebrauch von der Welt der Objekte zu machen. Gerät diese Ordnung aufgrund übermäßiger innerer Ansprüche unter Druck, kann sie auf weniger repräsentative „states of mind“ zurückfallen. In ihnen ist eine destruktive Kraft wirksam, die darauf abzielt, die Komplexität der inneren Welt und den intermediären Raum zu zerstören. In diesem Vortrag sollen Bollas' Konzeption dieser unterschiedlichen Modi des psychischen Funktionierens herausgearbeitet und Erscheinungsformen destruktiver, antidemokratischer psychischer Organisationen dargestellt und diskutiert werden.

Klaus Theweleit

Tötungslust und Selbstaflösung als Realitätsbeweis des Fragmentkörpers

Gewaltbereite oder gewaltbesessene Körper sind angefüllt mit Ängsten. Angst, „den Boden unter den Füßen zu verlieren“, gesellschaftlich wie auch in ihren privateren Umständen. Das resultiert im Gefühl, von allen Seiten, von überall her bedroht zu sein. Im Hanauer Attentäter in der Forderung, dass alle Völker auf der Erde zu verschwinden hätten, bis auf die Hälfte der Deutschen („Germanen“), deren andere Hälfte ebenfalls ausgerottet gehört. Dann wäre „Ruhe“ (die er – es sind fast immer Männer – sich dann selbst gibt mit dem finalen Schuss). Heutige „Normal-Menschen“ balancieren die diversen Bedrohungen der umgebenden Welt aus durch die Entwicklung eines „Segment-Ich“, das sie in die Lage versetzt, auf die differenten Anforderungen des Alltagslebens mit diversen, jeweils „angepassten“ Verhaltensweisen zu reagieren. Was in traditioneller Terminologie als „Schizophrenie“ bezeichnet wurde, ist heute eine Art Normalzustand: die versiert gehandhabte Abspaltung jeweils störender Realitätsteile. Diese Balance bekommt der bedrohte Fragmentkörper nicht hin. Ihm bleibt die körperliche Explosion; Gewalt. „Manche Kinder können kaum anders, als ihre eigenen aggressiven Impulse in andere zu verlegen“, befand D. W. Winnicott. Wenn es irgendwann die Möglichkeit nicht mehr gibt, „das Verfolgungsgefühl in der äußeren Welt festzumachen, müssen Wahnvorstellungen an seine Stelle treten“ (Winnicott, 1988, 125). Das sind heute vorwiegend religiös, rassistisch oder in der Geschlechterdifferenz „begründbare“ Wahne (die im Prinzip aber austauschbar sind). Nicht „Ideologien“ bringen Männer zum Morden, sondern körperliche Zustände.

Winnicott, Donald W. (1988): Aggression. Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz. Stuttgart: Klett-Cotta.

Thomas Aichhorn

Die Aggression in der Psychoanalyse.

Bemerkungen zum 27. Kongress der IPV, Wien, im Juli 1971

Vor 50 Jahren, im Juli 1971, fand in Wien der 27. Kongress der IPV statt. Das Thema des Kongresses war die Aggression. Die Hauptvorträge von Charles Brenner, Angel Garma, William Gillespie, Alexander Mitscherlich und Herbert Rosenfeld wurden im „International Journal“ und in der „Psyche“ veröffentlicht. In dem abschließenden Vortrag „Bemerkungen zur Aggression“ fasste Anna Freud die Vorträge zusammen und stellte ihre eigene Sichtweise dar. Sie berief sich dabei u. a. auf eine Arbeit Kurt R. Eisslers, „Todestrieb, Ambivalenz, Narzissmus“, die er in Reaktion auf die Kongressvorträge – ebenfalls 1971 – in „The Psychoanalytic Study of the Child“ veröffentlicht hatte. Nach einer kurzen Zusammenfassung der Kongressvorträge, die den Stand der Ansichten in der Psychoanalyse zur Aggression im Jahre 1971 wiedergeben, werde ich vor allem auf Anna Freuds Vortrag und die Arbeit Kurt R. Eisslers eingehen.

Thomas Jung

Wenn wir nicht so wohlgezogen wären ...

Diese Äußerung einer Mutter angesichts der belastenden Situation mit ihrem Sohn zeigt, wie herausfordernd die Triebhaftigkeit und Vehemenz von Kindern für Erwachsene sein kann. Doch gerade im klinischen Kontext rütteln auch erwachsene Patienten im Zuge regressiver Prozesse heftig an der Verdrängungsschranke des Psychoanalytikers, sodass sich dieser gleichfalls mit abgewehrten Triebabkömmlingen der eigenen infantilen Sexualität konfrontiert sieht – wer hätte nicht selbst schon einen solchen Impuls verspürt? Was hier gefürchtet wird, was erwünscht, hängt sehr davon ab,

in welcher Situation und mit welchem Affekt sich der Impuls aufdrängt. Ist das Erleben von Verzweiflung und einer kaum zu bändigenden Wut auslösendes Moment oder handelt es sich um eine lustvolle Regung, die den Durchbruch sexueller oder destruktiver Triebquantitäten vorwegnimmt?

Ela Hornung-Ichikawa

„Killing Eve“

Wie lässt sich über Aggression und Aggressivität von Frauen sprechen?

Die Auffassung von Frauen als friedliebendes Geschlecht wurde in den letzten Jahrzehnten als binäre Konstruktion und Auswirkung der Dichotomisierung traditioneller Geschlechterstereotype auch in der psychoanalytischen Debatte längst dekonstruiert und für obsolet erklärt. Dennoch erscheint der psychoanalytische Diskurs um Gewalt, Aggression und Aggressivität von Frauen nach wie vor unterbelichtet. Aggressio, aggredior, sich zu bewegen, heranschreiten, sich nähern, angreifen: Die Bedeutungen schwanken zwischen der Betonung der Feindseligkeit, Destruktivität von Aggression (Gewalt, Verletzung, Todestrieb) und dem positiven, antreibenden (erotischen) Potenzial von Aggressivität. Was bedeutet ein Aggressionstabu für Frauen hinsichtlich der konstruktiven Seite von Aggressivität? In diesem Spannungsbogen möchte ich mein tastendes Suchen und Fragen nach geschlechtsspezifischen Aspekten ansiedeln.

Wolfgang Till

Homophobie/Antihomosexualität

Angst, Abwehr, Aggression und Gewalt

Antihomosexuelle Einstellungen, die oft den Charakter einer wahnhaften Überzeugung annehmen, gibt es seit vielen Jahrhunderten; sie finden ihren Niederschlag in Verfolgung und Diskriminierung, in offener und versteckter physischer, psychischer und verbaler Gewalt. Dies alles gilt auch heute – trotz sexueller Liberalisierung und Bemühungen um Gleichstellung und Antidiskriminierung in westlich liberalen Gesellschaften. Für antihomosexuelle Einstellungen wird meist der Begriff Homophobie verwendet. Mit diesem Begriff wird einerseits der Blick auf unbewusste psychische Dynamiken, auf Angst und Abwehr gelenkt, andererseits tritt dabei die Beachtung aggressiver, paranoider und gewalttätiger Dynamiken in den Hintergrund.

Ich werde in meinem Vortrag primär verschiedene psychoanalytische Erklärungsversuche zu Homophobie vorstellen, um so ein Nachdenken und Verstehen anzuregen. Da es sich aber nicht nur um ein individuelles, sondern auch um ein gesellschaftliches Phänomen handelt, werde ich auch soziologische und historische Überlegungen miteinbeziehen. Weiters werde ich auch auf den Bereich internalisierter Homophobie bei Homosexuellen eingehen, der uns in unserer klinischen Arbeit immer wieder begegnet und meist selbstdestruktive Züge aufweist.

In meinem Vortrag wird nur Homophobie in Bezug auf männliche Homosexualität thematisiert werden.

Marianne Scheinost-Reimann

Vom „Sinn-losen“ zur Bedeutung

Leidenschaft und Gewalt im Konzept der Psychose bei Piera Aulagnier

Beide Bedeutungen – Leidenschaft und Gewalt – sind enthalten im Begriff der *violence*, die bei Piera Aulagnier am Ursprung der Entwicklung des Selbst steht, deren Ziel die Sprach- und Denkfähigkeit ist. Die Begegnung mit dem psychotischen Diskurs, dem „Anomalen“ und radikal Anderen, war Ansporn für die Autorin, nach dem gemeinsamen ungeteilten „Davor“ zu suchen, in welchem neurotische und wahnhaftige Entwicklungen wurzeln. Dieses gemeinsame „Davor“ verortet sie in den frühesten körperlichen, sensuellen Erlebnisweisen, die per se „sinn-los“ sind. In einem Akt der *violence primaire* setzt die Mutter als „Wortgeberin“ einen Prozess der beiderseitigen Bedeutungsgebung in Gang, der im günstigen Fall eine Übereinstimmung ermöglicht zwischen dem, was gegeben, und dem, was erwartet wird. Andauernde und krasse Nichtübereinstimmung zwingen das entstehende Selbst des Kindes, sich durch wahnhaftes Denken zu schützen. Die *violence primaire* ist notwendig, die Grenzüberschreitung zum Exzess eine ständige Gefahr. Gewissheit anstelle von Wissen bildet dann eine unüberwindliche Mauer zwischen dem psychotischen und dem nicht-psychotisch denkenden Menschen, der von der Gewalttätigkeit dieser Mauer erschüttert wird.

Mit dem Begriff der *violence* in der frühen Mutter-Kind-Beziehung schlägt Aulagnier eine Brücke zu Winnicott und seiner Auseinandersetzung mit Aggression und Destruktivität in der analytischen Beziehung.

Wolfgang Lassmann

Mord an der unlösbaren Verbindung

Private und sozialisierte Versuche endgültig aufzuräumen

Harald Leupold-Löwenthal bemerkte einmal hintersinnig: „Den Krieg kann man nicht verstehen, deshalb muss man ihn erklären“. In diesem Punkt teilweise vergleichbar, eilt in subjektiven Gewaltausbrüchen die Aktion dem Verständnis nicht selten uneinholbar voraus, wurzelt jedoch in komplexen Verhältnissen, die dem Anlass erst seine Funktion als Auslöser zuweisen. Analog dazu wäre es unklug, persönliche Überschreitungen innerer und äußerer Schwellen im Übergang zur Verwendung von Gewalt unter das Dach eines einzigen erklärenden Ansatzes bringen zu wollen.

Mit diesem wichtigen caveat stützen sich meine Überlegungen auf die Beiträge klinisch erfahrener Kollegen: *Claude Balier*, der auf langjährige Erfahrungen in Gesprächen mit Strafgefangenen zurückblicken konnte, *Christophe Dejours*, welcher in seinen Arbeiten konzeptuellen Raum zu abgespaltenem ungedachten Material, das erst durch äußeren Anlass aktiviert wird, bereitstellt, und *Gilbert Diatkine*, der über Gewalt in mörderischen ethnischen Säuberungen reflektiert hat. *Jacques Press'* Überlegungen zum Fremden in uns folgend, streife ich in weiterer Folge kurz einen Ansatz von *Karl Figlio* zu gewaltbereiter Dedifferenzierung: Hier darf es nur ein Über-Ich in unserer Mitte geben, alles andere muss zum Verstummen gebracht werden.